P. o. germ.
833

P. o. germ.
833

Lessing

Kleinigkeiten.

Parva mei mihi ſunt cordi monumenta laboris;
At populus tumido gaudeat Antimacho.

Catullus.

Frankfurt und Leipzig.

1751.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

B. ST. B.
MÜNCHEN

Zuschrift.

Vorrede.

An den Anakreon.

Anakreon singt; alles fühlet,
Und alles gähnt, wann Riesel spielet.
Anakreon! sprich, wie man spielt,
Daß niemand gähnt, daß alles fühlt?

Du schweigst? doch mit beredtern Blicken,
Die mich in Bacchus Laube schicken,
Sprichst du: mein Lehrer war der Wein.
Nun wohl! Er soll auch meiner seyn.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Die Türken.

Die Türken haben schöne Töchter,
Und diese scharfe Keuschheitswächter,
Wer will, kan mehr als eine freyn.
Ich möchte schon ein Türke seyn.

Wie wolt ich mich der Lieb ergeben!
Wie wolt ich liebend ruhig leben,
Und , , doch sie trinken keinen Wein,
Nein, nein, ich mag kein Türke seyn.

Die Namen.

Ich fragte meine Schöne:
Wie soll mein Lied dich nennen?
Soll dich als Dorimene,
Als Galathe, als Chloris,
Als Lesbia, als Doris,
Die Welt der Enkel kennen?
Die Namen sind sehr schöne,
Sprach meine holde Schöne.
Wähl selbst. Du kanst mich Doris,
Und Galathe und Chloris,
Und ‥ wie du wilst, mich nennen,
Nur nenne mich die Deine.

Der Schwur.

Ich schwöre der Iris, daß ohn ihre Küsse,
Kein königlich Glücke mein Leben versüsse.
Diß schwör ich im Ernst, wann sie sich ergiebt,
Und schwör es im Scherze, wann sie mich nicht liebt.

Alexander.

Der Weise sprach zu Alexandern:
„Dort, wo die lichten Welten wandern,
„Ist manches Volk, ist manche Stadt.
Was thut der Mann von tausend Siegen?
Die Memme weint, daß dort zu kriegen
Der Himmel keine Brücken hat.

Ists wahr, was ihn der Weise lehret,
Und finden, was zur Welt gehöret,
Daselbst auch Wein und Mägdchen statt;
So lasset, Brüder, Thränen fliessen,
Daß dort zu trinken und zu küssen,
Der Himmel keine Brücken hat.

Die Schöne von hinten.

Sieh Freund! sieh Freund, was geht doch immer
Dort für ein reizend Frauenzimmer.
Der neuen Tracht Vollkommenheit,
Der engen Schritte Nettigkeit,
Die bey der kleinsten Hindrung stocken,
Der weisse Hals voll schwarzer Locken,
Der wohlgewachsne schlanke Leib
Verräth ein junges artges Weib.

Komm Freund! komm, laß uns schneller gehen,
Damit wir sie von vorne sehen.
Es muß, triegt nicht der hintre Schein,
Die Venus oder Phyllis seyn.
Komm, eile doch! o welches Glücke!
Jetzt sieht sie ohngefehr zurücke.
Was wars, das mich entzückt gemacht?
Ein altes Weib in junger Tracht.

***　　***

An eine kleine Schöne.

Kleine Schöne, küſſe mich.
Kleine Schöne, ſchämſt du dich?
Küſſe geben, Küſſe nehmen,
Darf dich jetzt noch nicht beſchämen.
O wie ſchmackhaft küſſet ſie!
Kleiner Eugel ſchon ſo früh?

Küſſe mich noch hundertmal!
Küß! und merk der Küſſe Zahl.
Ich will dir, bey meinen Leben!
Alle zehnfach wiedergeben,
Wann der Kuß kein Scherz mehr iſt,
Und du zehn Jahr älter biſt.

Charlotte.

Die jüngst ließ ihren guten Mann begraben,
Charlotte wünscht statt seiner mich zu haben,
Gewiß, Charlott ist klug.

Wir haben uns vordem schon oft gesehen,
Drum glaub ich wol, die Sache möchte gehen,
Wär ich nur dumm genug.

Nach der 15. Ode des Anakreons.

Was frag ich nach dem Großsultan,
Und Mahomeths Gesetzen?
Was geht der Perser Schach mich an
Mit den gehäuften Schätzen?

Was sorg ich ihrer Kriegesart
Und ihrer Treffen halben?
Kan ich nur meinen lieben Bart
Mit Specereyen salben.

Kan ich nur mein gesalbtes Haupt
Mit Rosen stolz umschliessen,
Und wann mir sie ein Mägdchen raubt,
Das Mägdchen strafend küssen.

Ein Thor sorgt für die künftge Zeit.
Für heute will ich sorgen.
Wer kennt mit weiser Gründlichkeit,
Den ungewissen Morgen?

Drum will ich, weil ich glücklich bin,
An Spiel und Wein nur denken;
Und oft, mit kummerlosen Sinn,
Dir, Bacchus, Opfer schenken.

Damit nicht eine Krankheit spricht
In die ich schnell versunken:
Nein, länger, länger trinke nicht,
Du hast genug getrunken.

Die Antwort des trunkenen Dichters.

Ich spielte jüngst den Sittenrichter,
Gewiß ein schweres Spiel,
Und sprach zu einen trunknen Dichter:
Hör auf! du trinkst zu viel.

Schon fertig untern Tisch zu sinken,
Sprach er; du bist nicht klug,
Zu viel kan man wol trinken,
Doch nie trinkt man genug.

Das aufgehabne Gebot.

Phyllis.

Liebster, wann die Gläser winken,
Lerne von mir deine Pflicht.
Trinken kanst du, du kanst trinken,
Doch betrinke dich nur nicht.

Damon.

Mägdchen bey den zarten Trieben
Lerne von mir deine Pflicht.
Lieben kanst du, du kanst lieben,
Doch verliebe dich nur nicht.

Phyllis.

Damon, ich mich nicht verlieben?

Damon.

Phyllis, ich mich nicht betrinken?

Phyllis.

Phyllis.

Wie verlangst du das von mir?

Damon.

Wie verlangst du das von mir?

Phyllis.

Lieber mag ich gar nicht lieben.

Damon.

Lieber mag ich gar nicht trinken.

Beyde.

Geh nur, ich erlaub es dir!

Für wem ich singe.

Ich singe nicht für kleine Knaben,
Die voller Stolz zur Schule gehn,
Den Naso in den Händen haben,
Den ihre Lehrer kaum verstehn.

Ich singe nicht für euch, ihr Richter,
Die ihr, voll spitzger Gründlichkeit,
Ein unerträglich Joch dem Dichter,
Und eure eigne Muster seyd.

Ich singe nicht den kühnen Geistern,
Die nur Homer und Milton reizt;
Weil man den unerschöpften Geistern
Den Lorber nur umsonst begeizt.

Ich singe nicht / durch Stolz gedrungen
Für dich, mein deutsches Vaterland,
Ich fürchte jene Lästerzungen,
Die dich bis an den Pol verbannt.

Ich singe nicht für fremde Reiche.
Wie käm mir so ein Ehrgeiz ein?
Das sind verwegne Autorsstreiche,
Ich mag nicht übersetzet seyn.

Ich singe nicht für heilge Schwestern,
Die nie der Liebe Reiz gewinnt,
Die, wenn wir munter singen, lästern,
Daß wir nicht alle Schmolken sind!

Ich singe nur für euch, ihr Brüder,
Die ihr den Wein erhebt wie ich,
Für euch, für euch sind meine Lieder.
Singt ihr sie nach? O Glück für mich!

Ich singe nur für meine Schöne,
O muntre Phyllis nur für dich!
Für dich, für dich sind meine Töne,
Stehn dir sie an, so küsse mich.

Die Gewißheit.

Ob ich morgen leben werde,
Weiß ich freylich nicht;
Aber, wenn ich morgen lebe,
Daß ich morgen trinken werde,
Weiß ich ganz gewiß.

Die Beredsamkeit.

Freunde! Wasser machet stumm,
Lernet dieses an den Fischen.
Doch beym Weine kehrt sichs um,
Dieses lernt an unsern Tischen.
Was für Redner sind wir nicht,
Wann der Rheinwein aus uns spricht,
Wir ermahnen, streiten, lehren,
Keiner will den andern hören.

Die verschlimmerten Zeiten.

Anakreon trank, liebte, scherzte,
Anakreon trank, spielte, herzte,
Anakreon trank, schlief, und träumte
Was sich zu Wein und Liebe reimte,
Und hieß mit Recht der Weise.

Wir Brüder trinken, lieben, scherzen,
Wir Brüder trinken, spielen, herzen,
Wir Brüder trinken, schlafen, träumen
Wozu sich Wein und Liebe reimen,
Und heissen nicht die Weisen.

Da seht den Neid von unsern Zeiten!
Uns diesen Namen abzustreiten.
O Brüder! lernet hieraus schliessen,
Daß sie sich stets verschlimmern müssen,
Sie nennen uns nicht weise.

Das Bild an Herr H.

Das, Mahler, ist dein Meisterstücke!
Ja, H * * ja, an Anmuth reich,
Sieht dieß Kind meinem Kinde gleich,
Das ist sein Haar, dieß seine Blicke,
Das ist sein Mund, das ist sein Kinn.
O Freund, o laß dichs nicht verdrüssen,
Und sieh auf jene Seite hin.
Ich muß, ich muß das Bildchen küssen.
Wie zärtlich nimmts den Kuß nicht an,
Nur Schade, daß es ihn nicht wieder geben kan!

Die Haushaltung.

Zankst du schon wieder? sprach Hans Lau
Zu seiner lieben Ehefrau.
„Versofner, unverschåmter Mann ; ;
Gedult mein Kind, ich zieh mich an ; ;
„Wo nun schon wieder hin? Zu Weine
Zank du alleine.

„Du gehst? ; ; Verdammtes Caffeehaus!
„Ja ; blieb er nur die Nacht nicht aus ; ;
„Gott! ich soll so verlassen seyn?
„Wer pocht? ; ; Herr Nachbar? ; ; nur herein!
„Mein bőser Teufel ist zu Weine,
„Wir sind alleine.

Der Regen.

Der Regen hält noch immer an:
So klagt der arme Bauersmann.
Doch eher stimm ich nicht mit ein,
Es regne denn in meinen Wein.

Die Küsse.

Ein Küßchen, das ein Kind mir schenket,
Das mit dem Küssen nur noch spielt,
Das bey dem Küssen noch nichts denket,
Ist nun so was, das man nicht fühlt.

Ein Kuß, den mir ein Freund verehret,
Ist nun so was, das eigentlich
Zum wahren Küssen nicht gehöret,
Hier heißt es nur, so schickt es sich.

Ein Kuß, den mir mein Vater giebet,
Ein wohlgemeinter Seegenskuß,
Wann er mich lobt, und lobend liebet,
Ist was, das ich verehren muß.

Ein Kuß von meiner Schwester Liebe
Geht in so ferne wohl noch an,
Als ich dabey mit reinem Triebe
An andre Mägdchen denken kan.

Ein Kuß, den mir die Phyllis reichet
Aus meiner Klagen Ueberdruß,
Und dann beschämt zurücke weichet,
Ja , , so ein Kuß, das ist ein Kuß.

Die Stärke des Weins.

Wein ist stärker als das Wasser,
Dieß gestehn auch seine Hasser.
Wasser reißt wol Eichen um,
Und hat Häuser umgeschmissen,
Und doch wundert sich Hans Dumm,
Daß der Wein mich umgerissen.

Der Sonderling.

So bald der Mensch sich kennt,
Sieht er, er sey ein Narr;
Und gleichwol zürnt der Narr,
Wenn man ihn also nennt.

So bald der Mensch sich kennt,
Sieht er, er sey nicht klug;
Doch ists ihm lieb genug,
Wenn man ihn weise nennt.

Ein jeder, der mich kennt
Spricht, welcher Sonderling!
Nur diesem ists ein Ding,
Wie ihn die Welt auch nennt.

* * * *
* * *
* *
*

Der Wechsel.

Der Bruder.

Liebe Schwester, wer ist die?
Deine Freundin? Darf ich küssen?
O wie frey, wie schön ist sie!
Liebe Schwester, darf ich küssen?

Die Schwester.

Pfuy! ihr Bruder ist ja hier.
Wilst du, daß ers sieht, sie küssen?
Schäm dich! diesesmal wird dir
Wol die Lust vergehen müssen.

Der Bruder.

Schwester, geh zum Bruder hin,
Laß dich von dem Bruder küssen;
Dann, weil ich dein Bruder bin,
Darf ich seine Schwester küssen.

Der alte und junge Wein.

Ihr Alten trinkt euch jung und froh zu trinken,
Drum mag der junge Wein
Für euch, ihr Alten, seyn.

Der Jüngling trinkt sich alt und klug zu trinken,
Drum muß der alte Wein
Für mich, den Jüngling seyn.

Die Gespenster.

Der Alte.

O Jüngling! sey so ruchlos nicht,
Und leugne die Gespenster,
Ich sah eins selbst bey Mondenlicht
Aus meinem Kammerfenster,
Das saß auf einem Leichenstein;
Drum müssen wol Gespenster seyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts darwider ein.
Es müssen wol Gespenster seyn.

Der Alte.

Als meiner Schwester Sohn verschied,
Das sind nunmehr zehn Jahre,
Sah seine Magd, die treflich sieht,
Des Abends eine Bahre,
Und oben drauf ein Todtenbein;
Drum müssen wol Gespenster seyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts darwider ein.
Es müssen wol Gespenster seyn.

Der Alte.

Als mein Freund in dem Treffen blieb,
Das Frankreich jüngst verlohren,
Hört seine Frau, wie sie mir schrieb,
Mit ihren eignen Ohren
Zur Nacht zwey Hund und Katzen schreyn;
Drum müssen wol Gespenster seyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts darwider ein.
Es müssen wol Gespenster seyn.

Der Alte.

In meinem Keller selbst gehts um.
Ich hör oft ein Gesause;
Doch werden die Gespenster stumm,
Ist nur mein Sohn zu Hause.

Hör nur, sie saufen meinen Wein.
Das müssen wol Gespenster seyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts darwider ein;
Doch wünscht ich eins darvon zu seyn.

Der Alte.

Noch mehr. Ich weiß nicht, was die Nacht
In meiner Tochter Kammer
Das schütternde Getöse macht.
Oft bringt mirs Angst und Jammer.
Ich weiß, das Mägdchen schläft allein;
Drum muß es ein Gespenste seyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts darwider ein;
Doch wünscht ich ihr Gespenst zu seyn.

Der Tod.

Gestern, Brüder, könt ihrs glauben?
Gestern, bey dem Saft der Trauben,
(Stellt euch mein Erschrecken für!)
Gestern kam der Tod zu mir.

Drohend schwung er seine Hippe,
Drohend sprach das Furchtgerippe:
„Fort, du theurer Bacchusknecht!
„Fort, du hast genug gezecht!

„Lieber Tod, sprach ich mit Thränen,
„Soltest du nach mir dich sehnen?
„Sieh, da stehet Wein für dich!
„Lieber Tod, verschone mich!

Lächelnd grif er nach dem Glase;
Lächelnd macht ers auf der Baase,
Auf der Pest, Gesundheit leer;
Lächelnd setzt ers wieder her.

Frölich glaubt ich mich befreyet,
Als er schnell sein Drohn erneuet.
„Narre, für dein Gläschen Wein
„Denkst du, sprach er, los zu seyn?

„Tod, bat ich, ich möcht auf Erden
„Gern ein Mediciner werden.
„Laß mich, ich versprech dafür
„Meine Patienten dir!

„Gut! wenn das ist, magst du leben
„Sprach er; nur sey mir ergeben.
„Lebe! bis du satt geküßt,
„Und des Trinkens müde bist.

O wie schön klingt dieß den Ohren!
Tod! du hast mich neu gebohren.
Dieses Glas voll Rebensaft,
Tod, auf gute Brüderschaft!

Ewig muß ich also leben.
Ewig! denn beym Gott der Reben!
Ewig soll mich Lieb und Wein,
Ewig Wein und Lieb erfreun!

Die Vorspiele der Versöhnung.

Corinna schwur mich zu vergessen,
Und doch kan sie mich nicht vergessen.
Wo sie mich sieht, und wo sie kan,
Fängt sie auf mich zu lästern an.
Und nicht etwa mit kaltem Blut,
So wie es die Verachtung thut.
Doch warum thut sie das? Warum erhitzt sie sich?
Ich wette was, noch liebt sie mich.

Ich schwur Corinnen zu vergessen,
Und doch kan ich sie nicht vergessen.
Wo ich sie seh, und wo ich kan,
Fang ich mich zu entschuldgen an.
Und nicht etwa mit kaltem Blut,
So wie es die Verstellung thut.
Doch warum thu ich das? Und warum schweig ich nie?
Ich wette was, noch lieb ich sie.

Lob des Weins.

Mit Ehren, Wein, von dir bemeistert,
Und deinem flüßgen Feur begeistert,
Stimm ich, zum Danke, wann ich kan,
Ein dir geheiligt Loblied an.

Doch wie? In was für kühnen Weisen
Werd ich, o Göttertrank! dich preisen?
Dein Ruhm, hör ihn summarisch an,
Ist, daß ich ihn nicht singen kan.

Lob der Faulheit.

Faulheit, jetzo will ich dir
Auch ein kleines Loblied schenken,
Käm es nur gleich aufs Papier
Ohne lange nachzudenken.
Doch, ich will mein bestes thun,
Nach der Arbeit ist gut ruhn.

Höchstes Gut! wer dich nur hat
Dessen ungestöhrtes Leben
Wird ‥ ich gähn ‥ ich werde matt,
Nu ‥ So ‥ magst du mirs vergeben,
Daß ich dich nicht loben kan;
Du verhinderst mich ja dran.

Die Faulheit.

Fleiß und Arbeit lob ich nicht.
Fleiß und Arbeit lob ein Bauer.
Denn, wie selbst der Bauer spricht,
Fleiß und Arbeit wird ihm sauer.
Ich lob mir der Faulheit Pflicht,
Die ermüdet mich doch nicht.

Bruder, laß das Buch voll Staub.
Wilst du länger mit ihm wachen?
Morgen bist du selber Staub.
Laß uns faul in allen Sachen,
Nur nicht faul zu Lieb und Wein,
Nur nicht faul zur Faulheit seyn.

Die Planetenbewohner.

Mit süssen Grillen sich ergetzen,
Einwohner in Planeten setzen,
Eh man aus sichern Gründen schließt,
Daß Wein in den Planeten ist:
Das heißt zu früh bevölkern.

Freund, bringe nur zuerst aufs reine,
Daß in den neuen Welten Weine,
Wie in der, die wir kennen, sind;
Und glaube mir, denn kan ein Kind
Auf seine Trinker schliessen.

Der Geschmack der Alten.

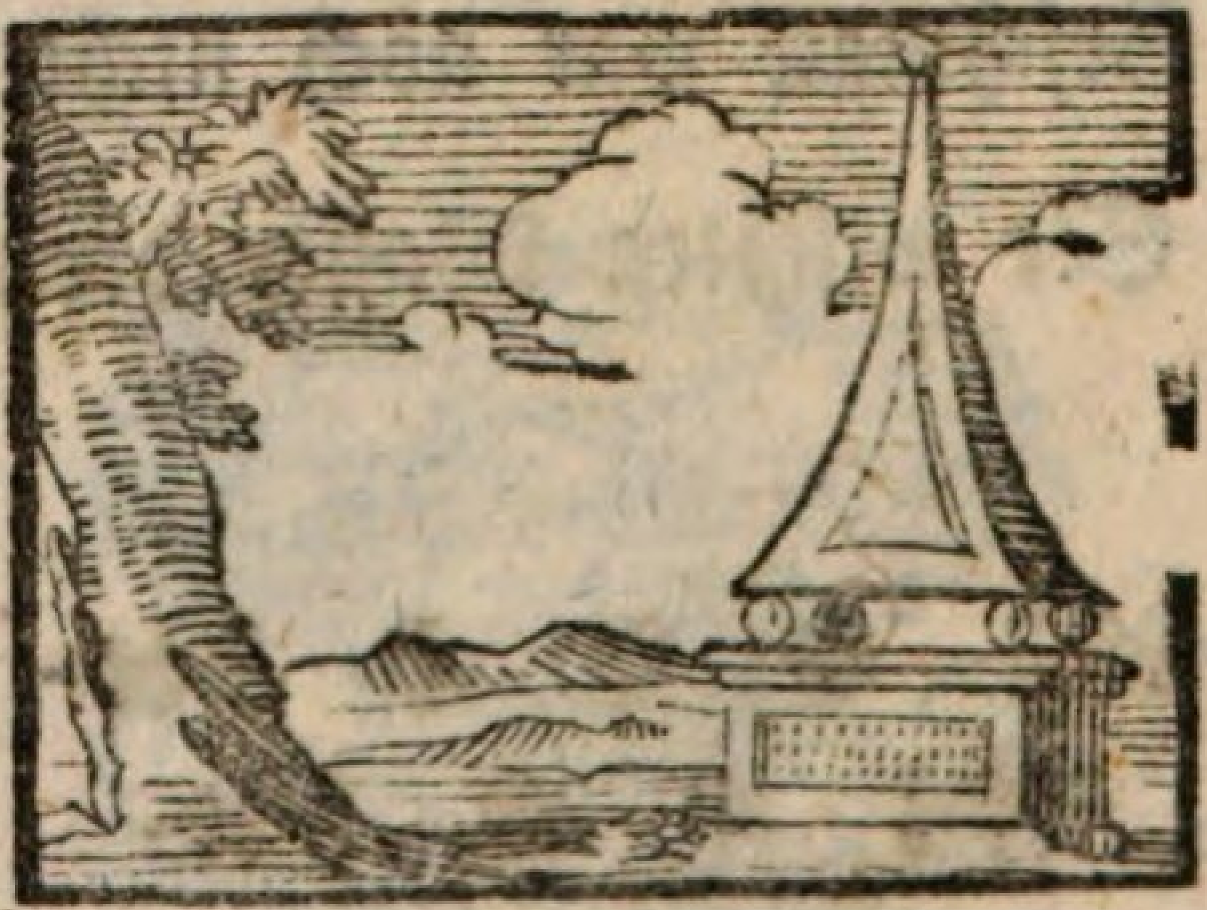
Ob wir, die Neuern, vor den Alten
Den Vorzug des Geschmacks erhalten,
Was les't ihr darum vieles nach,
Was der und jener Franze sprach.
Die Franzen sind die Leute nicht
Aus welchem ein Orakel spricht.

Ich will ein neues Urtheil wagen.
Geschmack und Witz, es frey zu sagen,
War bey den Alten allgemein;
Warum? Sie trunken alle Wein.
Doch ihr Geschmack war noch nicht fein;
Warum? Sie mischten Wasser drein.

Das Paradies.

Sein Glück für einen Apfel geben,
O Adam, welche Lüsternheit!
Statt deiner hätt ich sollen leben,
So wär das Paradies noch heut.

Wie aber, wann alsdann die Traube
Die Probefrucht gewesen wär?
Wie da, mein Freund? Ey nun, ich glaube,
Das Paradies wär auch nicht mehr.



Die Sparsamkeit.

Von nun an muß ich sparsam werden?
Warum denn das? Der Wein schlägt auf.
So gehts, das beste dieser Erden
Erhält man nur durch theuren Kauf.

Wer pocht? Ey der verwünschte Schneider
Macht mich fast durch sein Mahnen toll.
Da seht die Menschenliebe! leider,
Daß man doch stets bezahlen soll.

„Beliebet morgen einzusprechen.
„Die Wechsel laufen später ein.
Er geht? Geh! geh! nun kan ich zechen.
Seht! seht! so muß man sparsam seyn.

* * *

Der Vetter und die Muhme.

Freund, fluche doch nicht alles Wetter
Auf deinen eigensinngen Vetter.
Schmält er manchmal, je, laß es seyn.
Er hat ja guten Wein.

Freund, fluche nicht der alten Muhme.
Man muß ihr Brummen sich zum Ruhme
Mit stiller Sanftmuth übergehn.
Die Tochter ist ja schön.

Und guten Wein und schöne Kinder
Ergötzen mich und dich nicht minder,
Als uns ein Weib und alter Mann
Verdrießlich machen kan.

Der Faule.

Rennt dem scheuen Glücke nach,
Sorgt und schwitzt euch alt und schwach.
Blinde Räuber eigner Ruh
Muthet mir es nur nicht zu!

Ist auf deiner Liste, Glück,
Auch mein Nahm ein kennbar Stück,
O so komm zu mir ins Haus = =
Oder = streich den Nahmen aus.

Kömmst du, und ich ruhe gleich,
O so tritt den Boden weich!
Ist dein Reichthum so viel werth,
Daß er meine Träume stöhrt?

Ich will, = doch jetzt fällt mirs ein,
Daß der Mensch muß elend seyn.
Wohl, ihr Freunde! schwitzt und rennt,
Daß ihr todt ausruhen könnt.

Ich nehm Theil an eurer Müh!
Die Natur gebietet sie.
Ich, damit ich auch was thu,
Seh euch in dem Lehnstuhl zu!

Die Mutter.

Strenge Phyllis, dich zu küssen,
Dich ein einzigmal zu küssen,
Hab ich dich nicht bitten müssen,
Und doch darf ich dich nicht küssen.
Sagst du? „Meine Mutter spricht:
Phyllis, Tochter, küsse nicht!
Ist es so was böses, küssen?
Liegt kein Trieb darzu im Blut? ; ;
Doch, weg mit den schweren Schlüssen!
Laß sie warnen! kurz und gut,
Was geht der die Mutter an,
Die selbst Mutter werden kan?

Die Antwort.

Der Nachbarin Climene
Schrieb ich von Lieb und Glut.
Die christlich holde Schöne
War allen Menschen gut.
Sie hat den Brief bekommen,
Voll Sehnsucht angenommen,
Geküßt und aufgemacht,
Gelesen und gelacht.
Ach Gott, das gute Kind!

Sie wird wol wieder schreiben?
Nein. Schreiben kan sie nicht.
Nur sich die Zeit vertreiben
Ist ihre Kunst und Pflicht.
Doch, ohne Trost mich lassen,
Hieß meine Liebe hassen;
Drum kömmt sie selbst zu mir
Durch unsre Hinterthür.
Ach, gar zu gutes Kind!

* * *   * * *   * * *

Die lügenhafte Phyllis.

Mein Damon spricht:
Kind, lüge nicht!
Sonst werd ich strafen müssen,
Und dich zur Strafe küssen.
Er droht mir, sieht verdrießlich aus,
Und strafet mich schon im voraus.

Sonst log ich nicht.
Nur seit er spricht,
Du solst mir fein mit Küssen
Die losen Lügen büssen,
Red ich kein wahres Wörtchen mehr.
Nun, Schwestern! sagt, wo kommt das her?

Der Irrthum.

Mit ihrem Hund und blossen Brüsten
Sah Lotte frech herab.
Wie mancher ließ sich nicht gelüsten,
Daß er ihr Blicke gab.

Ich kam Gedanken voll gegangen
Und sahe steif heran.
Der, denkt sie, der ist auch gefangen?
Und lacht mich schalkhaft an.

Allein, gesagt zur guten Stunde,
Die Jungfer irrt sich hier.
Ich sah nach ihrem bunten Hunde,
Es ist ein artig Thier.

Die wider den Cäsar verschworne Helden.

Caßius. Decimus. Brutus. Cimber.

Caßius.

Jetzt, Helden laßt uns rühmlich sterben,
Eh Rom noch Königsfesseln trägt.
Wir solten nicht mit Lust verderben,
Wann uns der Staat mit niederschlägt?

Decimus.

Ja = aber ohne Rache sterben,
Und ohne Nutz dem Vaterland = =
Freund, das heißt pöbelhaft verderben.
Und wozu hätt ich Muth und Hand?

Caßius.

O Brutus! voller tiefen Sorgen
Seh ich dein Herz für Rom zertheilt.
O Freund! noch einen freyen Morgen,
So hat die Knechtschaft uns ereilt.

Brutus.

Wenn Cåsar Rom will unterdrůcken,
Muß Brutus ihn zur Strafe ziehn.
Ich will den Dolch ins Herz ihm drůcken,
Mit Zittern zwar, doch drůck ich ihn.

Caßius.

Du? deinem Freunde? Brutus! Gőtter!
Rom steht, wann Brutus, Brutus ist.
Schon war ein Brutus Roms Erretter,
Komm! zeige, daß du beydes bist.

Cimber.

Auch ich will alles mit euch wagen,
Auch ich muß ohne Kőnig seyn.
Denn kőnt ich einen Herrn vertragen,
Vertrůg ich allererst den Wein.

Wem ich zu gefallen suche, und nicht suche.

Alten, alt zu unsrer Pein,
Denen von der Lust im Lieben,
Von der Jugend, von dem Wein
Das Erinnern kaum geblieben:
Weibern, die der Taufschein drückt,
Wann ihr Reiz, der sonst entzückt,
Sonst gestritten, sonst gesiegt,
Unter Schichten Runzeln liegt:
Dichtern, die den Wein nicht loben,
Die die Liebe nicht erhoben:
Mägdchen, die nicht Gleimen kennen,
Rosten nicht vortreflich nennen:
Weisen, die mit leeren Grillen
Leere Köpffe strotzend füllen:
Männern, die die Sitten lehren,
Und dich, Molier, nicht ehren,

Stolz auf ihr Systema sehn,
Und dich, weiser Schauplatz, schmähn:
Handelsleute, die das Geld,
Und ihr Stolz zu Fürsten stellt:
Falschen Priestern, die die Tugend,
Mir nicht munter, wie die Jugend,
Mir nicht schmackhaft, mir nicht süsse,
Wie den Wein, und wie die Küsse,
Mir nicht reizend, wie die Strahlen,
Aus der Phyllis Augen mahlen.
Stutzern, deren weisser Scheitel,
Deren reich und witzge Tracht
Dummgelobte Schönen eitel,
Und zu ihres gleichen macht:
Unversuchten stolzen Kriegern:
Aufgeblaßnen Federsiegern:
Aeltlich klugen jungen Leuten:
Seufzenden nach bessern Zeiten:

Schwermuthsvollen Gallen Christen:
Allen Narren, die sich isten:
Zum Exempel: Pietisten,
Zum Exempel, Atheisten,
Zum Exempel, Rabulisten,
Operisten und Chymisten,
Quietisten und Sophisten,
Und nicht wenigen Juristen,
Publicisten und Statisten,
Und nicht wenigen Linguisten,
Und nicht wenigen Stylisten,
Und nicht wenig Componisten . .
O! der Athem will mir fehlen,
Alle Narren zu erzehlen . .
Allen, die mich tadelnd hassen,
Die mein Leben voller Freude
Mich nicht, aus verstelltem Neide,
Ungestöhrt geniessen lassen;

Diesen Thoren, diesen allen
Mag ich * * nicht gefallen,
Mag ich, sag ich, nicht gefallen.

Alten, die der Wein verjüngt,
Die mit zitternd schwachen Tönen,
Wann die Jugend munter singt,
Ihr noch gleich zu seyn, sich sehnen;
Weibern, die was an sich zieht,
Reiz und Blüthe noch nicht flieht,
Die des Schicksals harte Hand
Weibschen Männern zugewandt;
Jungen Wittwen, die sich grämen
Flor und Trauer um zu nehmen,
Und mit saurerpreßten Zähren
Nur den andern Mann begehren;
Dichtern, die wie Dichter küssen,
Nichts als sich zu freuen wissen;

Dichtern, die wie Dichter zechen;
Nie versagten Beyfall rächen;
Dichtern, die bey Kuß und Wein
Miltons lassen Miltons seyn;
Dichtern, die im Scherzen stark
Mit Geschichten voller Mark
Muntern Mägdchen munter lehren,
Was die Mütter ihnen wehren:
Dichtern, die mich spottend bessern,
Kleine Fehlerchen vergrössern,
Daß ich sie in ihrem Spiele
Desto lächerlicher fühle:
Rednern, die stark im Verstellen
Uns vergnügend hintergehn,
Wann wir sie in zwanzig Fällen
Zwanzig mal nicht selber sehn,
Bald als Unglückshelden sprechen,
Bald die Tugend spottend rächen,

Bald als Könige befehlen,
Bald als alte Männer schmählen;
Künstlern, die auf Zaubersaiten
Sorg und Harm durchs Ohr bestreiten,
Und mit heilsam falschen Leide
Dämpfen übermäßge Freude;
Federbüschen, die nicht prahlen;
Reichen, welche reich bezahlen;
Kriegern, die ihr Leben wagen;
Armen, welche nicht verzagen;
Allen liebenswürdgen Mägdchen,
Liebenswürdgen weissen Mägdchen,
Liebenswürdgen braunen Mägdchen,
Liebenswürdgen stillen Mägdchen,
Liebenswürdgen muntern Mägdchen,
Wären es gleich Burgermägdchen,
Wären es gleich Kaufmannsmägdchen,
Wären es gleich Priestermägdchen,

Wåren es gleich Kammermågdchen,
Wåren es gleich Bauermågdchen,
Wenn sie nur die Liebe fühlen,
Lachen, scherzen, küssen, spielen;
Diesen, Freunde, diesen allen
Wünsch ich ** zu gefallen,
Wünsch ich, sag ich, zu gefallen.

Die Betrübniß.

Der Freund.

Freund! welches Unglück, welche Reue
Plagt dich mit finsterm Schmerz?

Der Dichter.

Ach Freund! sie flieht, die Ungetreue!
Und sie besaß mein Herz.

Der Freund.

Um eine Falsche dich betrüben?
Du bist schon klug genug . . .

Der Dichter.

O schweig! das heißt nicht lieben,
Laßt uns die Liebe klug?

*** ***

An den Wein.

Wein, wann ich dich jetzo trinke,
Wann ich dich, als Jüngling, trinke,
Solst du mich in allen Sachen
Frey, doch klug, bedächtig, weise,
Mir zum Nutz, und dir zum Preise,
Kurz, zu einem Alten machen.

Wein, werd ich dich künftig trinken,
Werd ich dich als Alter trinken,
Solst du mich geneigt zum Lachen,
Unbesorgt für Tod und Lügen,
Dir zum Ruhm, mir zum Vergnügen,
Kurz, zu einem Jüngling, machen.

Der gröste Mann.

Wie viel giebt es nicht gröste Männer.
Kaum daß sie zählbar sind;
Weil jeder angemaßte Kenner
Sein Muster darzu dienlich findt.

Zuerst, laßt uns den Priester fragen:
Wer ist der gröste Mann?
Mit stolzen Minen wird er sagen:
Wer sich zum kleinsten machen kan.

Ists wahr? Laßt uns den Dichter hören.
Wer ist der gröste Mann?
Er wird es uns in Versen schwören:
Ich bin es, weil ich reimen kan.

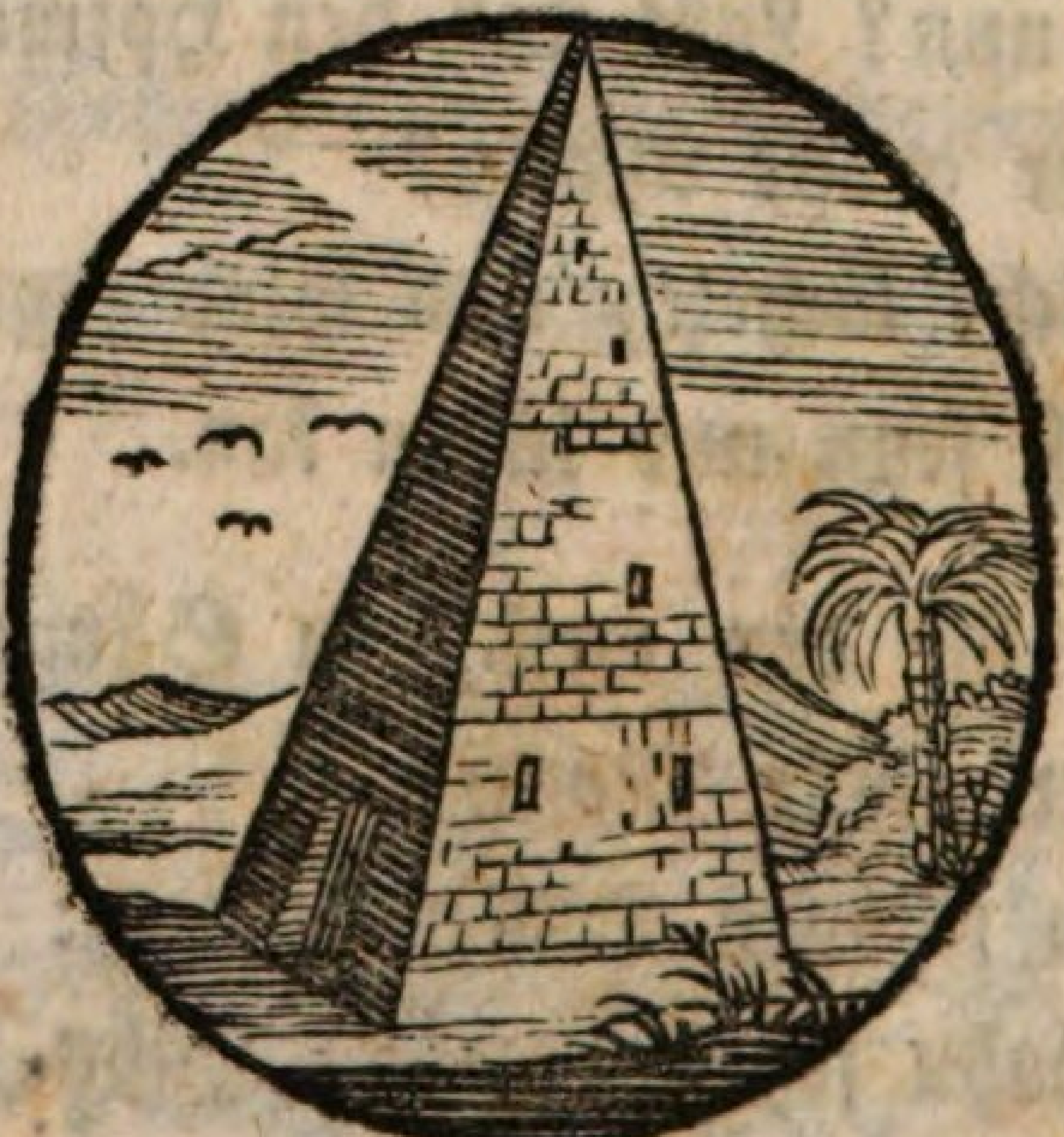
Wie nun? Laßt uns den Hofmann fragen:
Wer ist der gröste Mann?
Er bückt sich, lächelt, und wird sagen:
Wer höflich seyn und lügen kan.

Wolt ihr den weibschen Sänger fragen?
Wer ist der gröste Mann?
Er wird in schönen Trillern sagen:
Ein Kapphahn sey der gröste Hahn.

Will mans vom Philosophen wissen,
Wer ist der gröste Mann?
Aus dunkeln Plaudern, wird er schliessen,
Wer mich verstehn und denken kan.

Was brauch ich jeden Thor zu fragen?
Wer ist der gröste Mann?
Ihr seht, die Thoren alle sagen,
Wer mir am nächsten kommen kan.

Jedoch, den klügsten Thor zu fragen,
Wer ist der gröste Mann?
So fraget mich, ich will euch sagen:
Wer trunken sie verlachen kan.



Der Schlaf.

Ich trinke bis um Mitternacht.
Wann neben mir der Geizhals wacht,
Und mit bekümmerten Verlangen
Forscht, ob dem Schatze nichts entgangen;
Da trink ich noch und freue mich,
Und trinkend Bacchus lob ich dich.
Da flieht der Durst! da flieht der Kummer!
Doch wärst du nicht, du süsser Schlummer,
Wann solt ich wieder durstig werden?
Und würd ich nicht mehr durstig seyn,
So tränk ich ja auch nicht mehr Wein?
O Schlaf, welch Gut bist du der Erden!

Die 47. Ode des Anakreons.

Alter tanze! wann du tanzest,
Alter, so gefällst du mir.
Jüngling tanze! wann du tanzest,
Jüngling, so gefällst du mir.

Alter tanze! troz den Jahren
Die die Schwachheit an sich reißt.
So recht! Du bist grau an Haaren,
Blühend aber ist dein Geist.

Nachahmung dieser Ode.

Jüngling, lebst du nicht in Freuden,
Jüngling, o so haß ich dich!
Alter, lebst du nicht in Freuden,
Alter, o so haß ich dich!

Jüngling, trauerst du in Jahren,
Wo die Pflicht die Freude heißt?
Schäm dich! Du bist frisch an Haaren,
Jüngling, aber schwach am Geist!

Die Ente.

Ente, wahres Bild von mir,
Wahres Bild von meinen Brüdern!
Ente, jetzo schenk ich dir
Auch ein Lied von meinen Liedern.

Oft und oft muß dich der Neid
Zechend auf dem Teiche sehen.
Oft sieht er aus Trunkenheit
Taumelnd dich in Pfützen gehen.

Auch ein Thier, o das ist viel!
Hält den Satz für wahr und süsse,
Daß, wer glücklich leben will,
Fein das Trinken lieben müsse.

Ente, ists nicht die Natur,
Die dich stets zum Teiche treibet?
Ja, sie ists; drum folg ihr nur.
Trinke, bis nichts übrig bleibet.

Ja, du trinkst und singst darzu.
Neider nennen es zwar schnadern.
Aber Ente, ich und du,
Wollen nicht um Worte hadern.

Wem mein Singen nicht gefällt,
Mag es immer Schnadern nennen.
Will uns nur die neidsche Welt
Als versuchte Trinker kennen.

Aber wie bedaur ich dich,
Daß du nur mußt Wasser trinken.
Und wie glücklich schätz ich mich,
Wann mir Weine dafür winken.

Armes Thier, ergib dich drein.
Laß dich nicht den Neid verführen.
Denn des Weins Gebrauch allein
Unterscheidet uns von Thieren.

In der Welt muß Ordnung seyn.
Menschen sind von edlern Gaben.
Du trinkst Wasser und ich Wein,
So will es die Ordnung haben.

* * *

Die Abwechslung.

Ich trinke nicht stets einen Wein.
Das möchte mir zu ekel seyn.
Wein aus Burgund, Wein von der Mosel Strande,
Einheimschen Wein, Wein aus dem Frankenlande,
Die wechs'l ich täglich mit Bedacht,
Weil Wechseln alles süsser macht.

Und mich soll nur ein artig Kind,
Wenn mehrere zu finden sind,
Durch süssen Zwang geprießner Liebe binden?
O, dieß zählt ich mit unter meine Sünden.
Nein, nein, ich folge meinem Brauch,
Mit artgen Kindern wechs'l ich auch.

Der Wunsch.

Wann ich, Augenlust zu finden,
In den schatticht kühlen Linden
Schielend auf und niedergehe
Und ein heßlich Mägdchen sehe,
Wünsch ich plötzlich blind zu seyn.

Wann ich, Augenlust zu finden,
In den schatticht kühlen Linden
Schielend auf und niedergehe
Und ein schönes Mägdchen sehe,
Möcht ich lauter Auge seyn.

Der bescheidene Wunsch.

Der Pfennig, den man Andachtsvoll
Dem Priester beichtend geben soll,
Gilt mehr als im gemeinen Leben
Ein Pfennig, den wir Iro geben.
Die Klügsten müssen durch Ducaten
Den Sinn des kleinen Worts errathen.
Man nehm es nicht buchstäblich an,
Der Buchstab bringet Tod und Bann.

„Ach! schenkte mir mein lieber Gott
„Nur einst mein liebes Bißchen Brod;
„Ich wolte mich begnügen lassen
„Und keinen Reichen neidisch hassen.
O, das ist Staren leicht zu sagen,
Doch, wolt ihr eine Wette wagen,
Star schliesset Fische, Braten, Wein
Mit in den Wunsch des Brodes ein.

O Liebste! machet dir mein Mund
Den heissen Wunsch nach Küssen kund,
So wisse, daß ich mehr begehret
Als dir mein scheuer Mund erkläret.
Ein Kuß bey mir ist ‥ Soll ichs sagen?
Doch still! Du wilst mich heimlich fragen.
Komm! jener Lustwald ruft dir zu:
O Mägdchen! was du thun wilst, thu!

Das Gebet.

Sagt nicht, die ihr Dorinden kennt,
Daß sie aus Eitelkeit nur in die Kirchen rennt,
Daß sie nicht bete, und nicht höre,
Und andre nur im Beten stöhre.
Sie bat. Mein Ohr ist selber Zeuge.
Denn ihre Schönheit geht allmählich auf die Neige:
Sie bat mit brünstigen Geberden:
Laß unser Angesicht, Herr! nicht zu Schanden werden.

Das Schäferleben.

Komm Freund! wir wollen Schäfer werden.
Dieß stille Volk besitzet noch
Die süsse Ruh, das Glück der Erden.
Was zauderst du? Komm Freund! komm doch!

Dort blüht bey aufgeräumten Sinnen
Noch alte Treu und Redlichkeit,
Auch in den schönsten Schäferinnen.
Dort, dort ist noch die güldne Zeit.

Wird dir es schwer, die Stadt zu lassen,
Wo nichts als falsche Mägdchen sind?
Bedenke, Phyllis will mich hassen,
Das flatterhafte böse Kind.

Auch Phyllis kan die Treue brechen,
Und windet sich aus meiner Hand.
Ja, diese Falschheit muß ich rächen.
Komm mit! Ich geh ins Schäferland.

Du schwärmst, mein Freund. Laß mich zufrieden.
Was geht mich deine Phyllis an.
Dem ist ein grösser Glück beschieden,
Der sich gleich mir betrinken kan.

Wo hast du den Verstand gelassen?
Du hast gewiß noch keinen Rausch?
Den Wein, den Wein für Milch zu hassen?
Den Wein für Milch? Das wär ein Tausch.

Recht Freund! verzeih mir diese Possen.
Wie albern denkt und redt man nicht,
Wenn man noch keinen Wein genossen,
Wenn folglich der Verstand gebricht.

Drum eile, Freund! mir einzuschenken.
Trink mir es zu, und mach mich klug.
Nun lern ich wieder richtig denken.
Nun seh ich meinen Selbstbetrug.

O Schade für die falschen Kinder!
Laßt sie nur unbeständig seyn.
Ich lache nun, und bins nicht minder.
Den Rath, den Rath giebt mir der Wein.

Nun soll mich Phyllis nicht betrüben,
Laßt sie nur unbeständig seyn,
Von nun an will ich auch so lieben.
Den Rath, den Rath giebt mir der Wein.

Der philosophische Trinker.

Mein Freund, der Narr vom philosophschen Orden,
Hat sich bekehrt und ist ein Trinker worden.
Er zecht mit mir und meinen Brüdern,
Und fühlet schon in unsern Liedern
Mehr Weisheit, Witz und Kraft
Als Jacob Böhm und Newton schaft.
Doch bringt er seine spitzgen Fragen,
Die minder, als sie sagen, sagen,
Noch dann und wann hervor,
Und plagt mit Schlüssen unser Ohr.
Jüngst fragt er mich am vollen Tische,
Warum wol in der Welt der Fische,
In Flüssen und im Meer
Nicht Wein statt Wassers wär?
Ohn Ursach, sprach er, kan nichts seyn.
Die Antwort fiel mir schwer,
Ich dachte hin und her,
Doch endlich fiel mirs ein.

„Die Ursach ist leicht zu erdenken,
Sprach ich mit aufgestemmten Arm.
Und welche? schrie der ganze Schwarm.
„Damit, wenn Esel davon tränken,
„Die Esel, nur verdammt zu Bürden,
„Nicht klüger als die Menschen würden.
Die Antwort, schrie man, läßt sich hören.
Drum trinket eins, der Weltweisheit zu Ehren!

Phyllis an Damon.

Liebster Damon! lehr mich singen,
Singen, wie du trunken singst.
Lehre mich die Lieder bringen,
Wie du mir begeistert bringst.
Wie du mich wilst ewig singen,
Möcht ich dich auch ewig singen.

Nur des Weines Feuerkräfte,
Nur durch sie singst du so schön.
Aber diese Göttersäfte
Darf ich schmachtend nur besehn.
Venus hieß dir, Wein zu trinken,
Mir hieß sie, ihn nicht zu trinken.

Was wird nun mein Lied beleben,
Wann es nicht der Wein belebt?
Doch, dein Kuß soll es erheben,
Wann es nach der Höhe strebt.
Damon, ja, du solst mich küssen
Und den Wein vertreten müssen!

Phyllis lobt den Wein.

Seht! mein Damon tanzt und springet!
Seht, wie wiegt er Leib und Fuß!
Hört! mein Damon lacht und singet,
Singt von Ruhe, Wein und Kuß.
Seht, wie Mund und Augen glühn!
Alles, alles lebt durch ihn.

Hört die ungezwungnen Scherze!
Hört, die Liebe scherzt durch ihn!
Wie die Dämmrung vor der Kerze,
Seht die Schwermuth vor ihm fliehn.
Seht, er taumelt, wankt im gehn,
Seht, so gar er taumelt schön!

Seht, wie locken seine Lippen!
Seht, wie glüht sein Mund so roth!
Machet mich, ihr rothen Lippen,
Macht mich halbgezwungen roth!
Ja, er kömmt, er küsset mich.
O wie feurig küßt er mich!

Wein, du Wein hast ihn begeistert,
Du theilst ihm dein Feuer mit.
Durch dich küßt er so begeistert
Und theilt mir sein Feuer mit.
Drum soll, wie von ihm, der Wein,
Auch von mir vergöttert seyn!

Der Fehler.

Angelica ist jung und reich,
An Schönheit meiner Phyllis gleich.
Ich kan nichts schöners nennen.
Das wissen die, die meine Phyllis kennen.
Sie redet ungezwungen rein.
Sie scherzt empfindlich und doch fein.
Ihr biegsam redlich Herze fühlt.
Sie tanzt, sie singt, sie spielt.
Wann meine Phyllis untreu wird : :
O werde sie es nie!
Wann sie es aber wird,
So lieb ich keine sonst als sie.
Jedoch : : hab ich es auch bedacht?
Nein. Einen Fehler tref ich an ihr an,
Der alles nichtig macht.
Sie liebet ihren Mann.

Salomon.

Lobt mir Davids weisen Sohn!
Auch bey Lieb und Wein und Scherzen
War er doch nach Gottes Herzen.
Brüder, lobt den Salomon.
Brüder, laßt sein Lob erschallen
Doch vor allen
Lobt mir seinen weisen Schluß:
Wer viel lernt hat viel Verdruß!

Dieses laßt mir Wahrheit seyn!
Diese Wahrheit stets zu lieben
Hat mich die Natur getrieben,
Die Natur und Lieb und Wein.
Ehrt mit mir den weisen König!
Lernet wenig!
Brüder, und erwegt den Schluß:
Wer viel lernt hat viel Verdruß!

Der Tausch, an Hr. W.

Ein Mägdchen, das Verstand und Geist
Gemeiner Schönen Zahl entreißt,
Ein Mägdchen, das bey Büchern schwitzet,
Wann Phyllis vor den Spiegel sitzet,
Das ihrer Seelen Schönheit bessert,
Wann die die leibliche vergrössert,
Das gründlich denkt und gründlich scherzt,
Platonisch liebt, platonisch herzt,
Freund, so ein Mägdchen ist für dich
Und nicht für mich.

Ein Mägdchen, dessen zärtlich Bild
Mit Zärtlichkeit die Herzen füllt,
Ein Mägdchen mit beredten Blicken,
Mit Füssen die versteckt entzücken,
Mit Händen die liebkosend schlagen,
Und drückend, dich nur lieb ich, sagen,
Mit schwarzem Haar, mit voller Brust,
Gemacht zu dauerhafter Lust,
Freund, so ein Mägdchen ist für mich
Und nicht für dich.

Das Glück ist ungerecht und blind.
(Wann nicht die Dichter Lügner sind.)
Wie oft hat es mit deinem Hoffen,
Wie oft mit meinem eingetroffen?
Wie wann es, dich und mich zu kränken,
Dir mein, und mir dein Kind wird schenken?
O Freund! was soll die Rache seyn?
Der Tausch, o Freund! der Tausch allein.
Doch giebst du, geb ich meine dir,
Auch deine mir?

Die drey Reiche der Natur.

„Drey Reiche sinds, die mit der Welt,
„Der Welten Schöpfer, Gott erhält,
„Verschieden an Vollkommenheiten.
Ganz recht! die Zahl ist ausser Streiten.
Doch irret ein Linnäus wol,
Wann er sie uns beschreiben soll.
Vielleicht, daß ich es gründlich kan.
Ihr lacht? O, hört mich doch erst an!

Die Thiere sind den Menschen gleich.
Und beyde sind das erste Reich.
Die Thiere leben, trinken, lieben,
Ein jegliches nach seinen Trieben.
Der König, Adler, Floh und Hund
Empfindet Lieb und netzt den Mund.
Was also trinkt und lieben kan,
Wird in das erste Reich gethan.

Die Pflanze macht das andre Reich!
Dem ersten nicht an Güte gleich.
Sie liebet nicht, doch kan sie trinken,
Wann Wolken treufelnd niedersinken.
So trinkt die Ceder und der Klee,
Der Weinstock und die Aloe.
Drum was nicht liebt, doch trinken kan.
Wird in das andre Reich gethan.

Das Steinreich ist das dritte Reich,
Und dieß macht Sand und Demant gleich.
Kein Stein fühlt Durst noch zarte Triebe;
Er wächset ohne Trunk und Liebe.
Drum was nicht liebt noch trinken kan,
Wird in das letzte Reich gethan.
Denn ohne Lieb und ohne Wein,
Sprich, Mensch, was bleibst du noch? ein Stein?

Der Fehler der Natur an Hr. M.

Freund! du erforschest die Natur.
Sprich! Ists nicht wahr, sie spielt nicht nur,
Sie fehlt auch oft in ihren Werken.
Ja, ja sie fehlt. Oft in der Eil
Versetzt sie dieß und jenes Theil.
Ich selbst kan meinen Satz bestärken.
Denn hätt sich ihre Gölterhand,
Als sie mich bante, nicht verlohren;
So wär ich an der Moselstrand,
Wo nicht doch in Burgund gebohren.
O Moßler, o Burgunderwein,
Ich, ich solt euer Landsmann seyn!

Die schlimmste Frau.

Die Weiber können nichts als plagen.
Der Satz sagt viel und ist nicht neu.
Doch, Freunde, könt ihr mir nicht sagen,
Welch Weib das schlimmste sey?

Ein Weib, das mit dem Manne scherzet
Wie ein gebildter Marmorstein,
Das ohne Glut und Reiz ihn herzet,
Das kan kein gutes seyn.

Ein Weib, das wie ein Drache geizet,
Und gegen Kind und Magd genau,
Den Dieb, mich zu bestehlen, reizet,
O eine schlimme Frau!

Ein Weib, das gegen alle lachet,
In Liebesstreichen frech und schlau
Uns täglich neue Freunde machet,
O eine schlimmre Frau!

Ein Weib, das nichts als bet und singet,
Und bey der Kinder Zeitvertreib
Mit Seufzen ihre Hände ringet,
O ein noch schlimmer Weib!

Ein Weib, das stolz aufs Eingebrachte,
(Und welche nimmt der Stolz nicht ein?)
Den Mann sich gern zum Sclaven machte,
Das muß ein Teufel seyn!

Ein Weib, das ihrem Manne fluchet,
Wenn er Gesellschaft, Spiel und Wein,
Wie heimlich sie Liebhaber, suchet,
Das muß , , ein Weibsbild seyn!

Der Schifbruch.

„Gewagt! Freund, komm mit mir aufs Meer!
„Das Trinken macht den Beutel leer,
„Drum hol ich mir in fernen Landen,
„Die unsre Våter niemals fanden,
„Gold, Silber, Perlen, Edelstein;
„Und folglich Wein.

Nein Freund! nein Freund', dieß wag ich nicht.
Gesetzt, daß unser Schif zerbricht,
So müssen wir ins Wasser sinken,
Und Wasser wol gezwungen trinken.
Und Wasser, Wasser schmecket schlecht.
Hab ich nicht recht?

Ja, wår im Meere lauter Wein,
So gång ich, Freund, die Schiffarth ein.
O Freund! o Freund, mit Freuden
Wolt ich gar Schifbruch leiden.
Doch dieß ist nicht. Drum bleibe hier.
Man borget dir.

Die Redlichkeit.

So weit sich läßt die Welt durchwandern,
Klagt ein verlarvter Schelm dem andern
Die selbstverschuldte Seltenheit
Der nie geübten Redlichkeit.

Und doch flucht ihre Lust zum Schätzen = =
Da seht die Thorheit ihrer Herzen!
Seht, klagen sie nicht blos zum Schein?
Doch fluchen sie auf dich, o Wein!

So klagen, und dem Trinken fluchen,
Heißt Zwecke sonder Mittel suchen.
Nun, Brüder, red ich nicht gelehrt?
Wie man es kaum von Wolfen hört.

Wer hat die Redlichkeit erhoben
Ohn unsre Väter mit zu loben?
Ja, ja, die trunken wacker Wein,
Wie konten sie nicht redlich seyn?

Drum, Brüder, bleibet euern Ahnen,
Die euch, so oft euch durstt, ermahnen,
An Treu und Trunke kindlich gleich.
Trinkt redlich aus und küsset euch!

* • * • *

Dieses hätte ich vor ungefehr 50. Jahren auf das Titelblat setzen lassen und darüber geschrieben:

Für den Momus.

„Verschweige doch nur deine Lieder!
„Anakreon kömmt uns nicht wieder,
„Und wer so leichte singt wie du,
„Den schuf das Schicksal nicht darzu.

O schweiget doch ihr nüchtern Richter!
Ich trinke Wein, und bin ein Dichter.
Thut mir es nach und trinket Wein,
So seht ihr meine Schönheit ein.

Bericht an den Buchbinder.

Vorrede und Zuschrift muß gleich auf das Titelblat folgen, das Register aber kömmt an das Ende des ganzen Werks zu stehen. Die Kupfer geben sich von selbst.

B. ST. B. MÜNCHEN

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Register
der wichtigsten Sachen.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

I.

K.

L.

M.

N.	T.
O.	U.
P.	W.
Q.	X.
R.	Y.
S.	Z.

1500.-
16.5.83

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lessing, Gotthold Ephraim,

Kleinigkeiten

Frankfurt; Leipzig 1751

P.o.germ. 833
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113739-8
VD18 10542027